

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1885

5.7.1885 (No. 157)

Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 5. Juli.

№ 157.

Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, wofelbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einschickungsgebühr: die gepaltene Petitzeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1885.

Amtlicher Theil.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich unter dem 10. Juni d. J. gnädigst bewogen gefunden, dem Königlich Preussischen Major z. D. und Herzoglich Sachsen-Altenburgischen Kammerherrn Heinrich v. Kracht das Kommandeurkreuz zweiter Klasse Höchstihres Ordens vom Jägerorden zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich gnädigst bewogen gefunden, dem Eisenbahn- und Betriebsinspektor Konstantin Welkin von Ettenheim, bei der Reichs-Eisenbahn-Verwaltung in Straßburg, die unterthänigst nachgesuchte Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des ihm von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen verliehenen Königlich Preussischen Rothen-Adler-Ordens IV. Klasse zu erteilen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich gnädigst bewogen gefunden, dem Hoffourier Lauer in Karlsruhe die unterthänigst nachgesuchte Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen der ihm von Seiner Hoheit dem Herzog von Sachsen-Altenburg verliehenen goldenen Verdienstmedaille des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens zu erteilen.

Nicht-Amtlicher Theil.

Politische Rundschau.

Karlsruhe, den 4. Juli.

Eine Huldbigung ohne Gleichen nennt der Berichterstatter der „Köln. Stg.“ den Empfang, welchen die Madrider Bevölkerung am Donnerstag Abend dem König Alfonso bereitet, als er aus dem von allen Schrecken der Cholera heimgekehrten Aranjuez zurückkehrte. Im Laufe des Tages hatte der Korrespondent nachfolgendes Telegramm an das rheinische Blatt abgeben:

„Heute (Donnerstag) Morgen um 7 Uhr ließ der König anspannen, fuhr mit seinem Adjutanten, ohne ein Wort zu sagen, nach dem Bahnhofe, löste Fabelarten und stieg in den Zug nach Aranjuez. Die Anwesenheit der Königin, der Minister, des Volkes können Sie sich vorstellen. Endlich erhält Canovas folgenden Brief: „Ich gehe nach Aranjuez, wo die Seuche an meinem eigenen Herde Einteiler gehalten hat; zürnen Sie mir nicht, nichts ist natürlicher, als daß ich zu meinen Soldaten, zu meinem Volke eile, welches so schwer heimgekehrt wird. Ihr wohlgeleiteter Alfonso.“ Es herrscht hier wegen dieser That des Königs stürmische Begeisterung.“

In Aranjuez befindet sich das von Philipp II. begonnene und von Karl III. vollendete Königsschloß, wo die königliche Familie, altem Herkommen gemäß, in jedem Jahre einige Wochen des Sommers zu verleben pflegt. Während in Valencia, Murcia und Castellon die Seuche etwas nachgelassen zu haben scheint, tritt sie neuerdings in Aranjuez mit solcher Festigkeit auf, daß sich ein allgemeiner Schrecken der Bevölkerung bemächtigt hat; die offiziellen Telegramme melden von Mittwoch 200 Erkrankungen und 74 Todesfälle, ein Berichterstatter des „Standard“ gibt die Zahl der Erkrankungen auf über 250 und die der Todesfälle auf über 125 an; und das

bei einer Einwohnerzahl von nur 9000 Seelen, von denen schon 5000 die Stadt verlassen haben. Der Civilgouverneur von Madrid, welcher Aranjuez besucht hat, fand gleich am Ausgange des Bahnhofes vier Leichen auf der Straße liegen, ein Schauspiel, das sich bei einem Rundgange durch die Stadt oft wiederholte. Auch die dort in Garnison liegenden Linienregimenter und Husaren haben unter der Seuche schwer zu leiden, ihnen besonders galt der Besuch des Königs, um dafür Sorge zu tragen, daß die Truppen aus den verseuchten Kasernen entfernt und anderswo untergebracht würden. Auch das Civilhospital hat der König aufgesucht.

Die „Nordb. Allg. Stg.“ bespricht in einem eingehenden Aufsatze die Verstärkung der Kriegsmarine durch die Handelsflotte und kommt zu folgendem Schlusse: Die Frage, ob der Bau von Schnelldampfern der Kauffahrtei- und Passagierflotte, die im Kriegsfalle als Kreuzer oder Aviso verwendet würden, mit Staatsmitteln zu fördern ist, ist zunächst schwer zu entscheiden, namentlich im Hinblick auf den immer stärker werdenden Frachtverkehr und die sich unter den Seefahrern kundgebende Tendenz, einander gegenseitig den Vorsprung abzugewinnen. Unter dem Druck des Bedürfnisses nach beschleunigter Fahrt werden, soweit sich nach den bis jetzt gewonnenen Erfahrungen übersehen läßt, mit der Zeit eine Reihe solcher Dampfer von selbst entstehen, die dann im Kriegsfalle zu Verteidigungszwecken zur Verfügung stünden. Indes nicht allein die Aussicht auf die Möglichkeit, in kurzer Frist schon einige Schnelldampfer zu militärischen Zwecken zur Verfügung zu haben, sondern noch ein anderes Moment sprechen in Deutschland gegen die Subventionierung und das System der Prämierung, wie es in andern Staaten Anwendung gefunden. Es ist dies die Thatsache, daß es uns für die gegenwärtige Zeit und auch für die nächste Zukunft nicht an Schiffen, sondern an Mannschafft gebricht. Die Früchte der verdienstlichen, in neuester Zeit aus inneren Gründen notwendig gewordenen Erbschaften in der Kriegsmarine reifen nur allmählich heran und die große Mühsicht, welche die Marineverwaltung der Handelsflotte gegenüber nimmt, um dieser bei einer auch nur partiellen Mobilmachung nicht zu viel Kräfte zu entziehen, zwingt einstweilen dazu, mäßige Forderungen in Bezug auf Besetzung unserer Kriegsschiffe mit Offizieren und Mannschaften zu stellen. Angesichts dieser Umstände würde vielleicht ein anderer Vorschlag, der schon mehrfach aufgetaucht, eher Beachtung verdienen, nämlich, in Erwägung zu ziehen, ob es im Bedarfsfalle nicht zweckmäßiger wäre, eine gewisse Anzahl von Handelschiffen, die man mit Leichtigkeit zu kriegerischer Verwendung einrichten könnte, überall da freihändig anzukaufen, wo sie gerade verfügbar und billig zu erwerben sind.“

Die „Köln. Stg.“ schreibt: Das „Uebereinkommen zwischen Deutschland und England wegen Abgrenzung ihrer westafrikanischen Schutzgebiete am Golf von Guinea“ ist in der Presse lebhaft erörtert worden. Es sind dabei viele irrige Auffassungen über den Inhalt des „Uebereinkommens“ zu Tage getreten, namentlich in Bezug auf Santa Lucia-Bai, von deren „Abtretung“ an England gesprochen worden ist, gerade als ob Deutschland jene Länderrechtlich besessen und darauf zu Gunsten Englands Verzicht geleistet hätte. Dies ist unrichtig. Der Sachverhalt ist einfach folgender: Bereits im Spätherbst v. J. ließ die englische Regierung ihre Flagge an der Santa Lucia-Bai hängen. Als dies zur Kenntnis der deutschen Regierung kam, wurde von Berlin aus in London ein Einspruch gegen jene Maßregel angemeldet. Diese Verwahrung bezw. etwaige Ansprüche deutscher Reichsangehörigen zu wahren, die angeblich, Länderereien in Santa Lucia erworben zu haben. Nachdem die englische Flagge dort gehißt worden war, blieb es für die deutsche

Regierung jedenfalls unthunlich, von diesem Gebiet Besitz zu ergreifen, ohne die Natur der englischen Ansprüche zu prüfen. Im Laufe der Unterhandlungen, die darauf stattfanden, stellte sich nun heraus, daß England bereits seit 40 Jahren gewisse Rechte auf Santa Lucia-Bai besaß. Die englische Regierung selbst gab an, daß sie während dieser langen Zeit niemals Ursache gehabt habe, zu befürchten, jene Rechte würden angetastet oder in Frage gestellt werden, und in diesem Gesühle der Sicherheit sei es unterlassen worden, die englische Flagge bei der Berechtigung dazu gehoben. Von einem Aufheben eines deutschen Gebietes kann mithin nicht die Rede sein. Unsere Regierung hat nur einen Einspruch, dessen Berechtigung nicht unbedingt sicher stand, fallen lassen und dafür werthvolle Zugeständnisse von englischer Seite erlangt. Beim Bekanntwerden obigen Sachverhalts wurden, wie aus englischen Zeitungen bekannt, noch von einer andern Seite Ansprüche auf Santa Lucia-Bai erhoben. Die Regierung von Transvaal erklärte nämlich, die Republik allein habe wirkliche Rechte auf diese Länderereien; denn noch ehe England sich dort gezeigt, etwa im Jahre 1840, hatte die Transvaal-Republik mit dem Zululania Panda einen Vertrag abgeschlossen, der alle späteren Abkommen, selbstverständlich auch das mit England, wirkungslos machte. Wie diese Streitfrage zwischen England und der Transvaal-Republik heute liegt, ist uns unbekannt. Wir führen die Thatsache nur an, um daran zu erinnern, daß mehrfache ältere Ansprüche auf das erwähnte Gebiet bestanden, und um die Mythenbildung wegen einer angeblichen deutschen „Abtretung“ zu verhindern. Deutschland hat an der Santa Lucia-Bai niemals Besitz gefaßt, niemals Besitz ergreifen oder einen Vertrag abgeschlossen, und die von ihm erhobene Verwahrung gegen das Hissen der englischen Flagge war nur eine Vorsichtsmaßregel, die von der Sorgfalt Beugnis ablegt, mit der die deutsche Regierung darüber wacht, die deutschen Interessen, soweit sie berechtigt sind, überall zu wahren.

Deutschland.

* Berlin, 3. Juli. Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz ist heute nach Aachen abgereist. — Die diesjährige Übungsreise des großen Generalstabes findet Mitte August statt und erstreckt sich durch die Provinzen Posen und Westpreußen. — Der Bundesrath wird morgen über den Ausschufantrag betreffend die Zollfreiheit der Petroleumsäcker beschließen. — Der Verhandlungstermin in dem Prozeß Schmidt (Elberfeld) gegen Hofprediger Stöcker wegen Verleumdung ist nunmehr auf den 16. Juli anberaumt. Beide Theile sind zu diesem Termin zum persönlichen Erscheinen vorgeladen.

— Der Kaiser hat dem Gouverneur für das Schutzgebiet von Kamerun den Rang der Räte 1. Klasse, den Kommissaren für das Togogebiet und das südwestafrikanische Schutzgebiet den Rang der Räte 3. Klasse mit der Maßgabe beigelegt, daß diese Rangklassen den bezeichneten Kolonialbeamten nur innerhalb der betreffenden Schutzgebiete und für ihre Amtsdauer zustehen. Hierdurch ist der Gouverneur den außerordentlichen Gesandten, die Kommissare den Generalkonsuln gleichgestellt und es haben innerhalb des betreffenden Schutzgebietes die einschlägigen Bestimmungen des Flaggen- und Salutreglements in Kraft zu treten.

— In der gestrigen unter dem Vorstehe des Staatsministers, Staatssekretärs des Innern von Bötticher, abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths wurde auf den Antrag Preußens wegen der Thronfolge im Herzogthum Braunschweig beschlossen, die Ueberzeugung der ver-

saftion der hinlänglich bekannt, und der Nachwuchs von Doktor, Apotheker, Direktors u. noch zu grün, als daß Eva sich unter demselben befinden konnte. So räthselte er noch ein Weichen daran herum und beschloß im Stillen, ein wenig nach der jungen Dame zu forschen, deren hübsches lebhaftes Gesicht auf ihn immerhin Eindruck gemacht hatte.

Bei Schröder wurde er dafür mit Vorwürfen empfangen, und es entging ihm nicht, daß die Herren bereits ein wenig animirt aussahen; in der kleinen heißen Stube, in der es durcheinander schwirrte und lachte, fielen ihm Evas Worte von dem sonderbaren Glid der Männer ein, und er mußte sich fragen, ob thatsächlich eine Weinstube dazu nöthig sei. Sein Nachbar zur Rechten hatte es sicherlich bejaht, und Eward von Eichhoff betrachtete die gewaltige vierschrötige Gestalt, die er heute zum erstenmal sah, mit Erstaunen. Die schien ihm so gar nicht in den kleinen erlesenen Kreis ringsumher zu passen. Auf der weißen Weste schaukelte sich eine Uhrkette von der mäßigen Dicke eines Anterkaues, und Dutzende von Berloques ruhten auf dem wohlgeübten Bauch. Herr Thomas Reichmann's Finger, die kleinen Regeln ähnelten, spielten leise, aber unaussprechlich mit diesen goldenen Zierrathen, gleichsam, als seien sie die ausdrucksvolle Signatur zu seiner Person, und dabei blühten die Ringe an seiner Hand in allen möglichen Farben. Einen großen leuchtenden Brillanten trug er in der Kravatte und kleinere schlossen vorn sein gesticktes Hemd.

„Wer ist eigentlich dieser wandelnde Juwelierladen?“ fragte er bald darauf Oberst Herbach, der, um ihn zu begrüßen, zu ihm trat. Dieser suchte die Achseln:

„Der von Begerer hat ihn eingeführt, wird schon wissen weshalb, er ist ein ganz neugeborener Drpener Rentier, wir werden seiner Gesellschaft leider von jetzt ab schwerlich mehr entgehen. Diese Klasse Menschen ist mir verhasst, sagt er nicht da wie ein aufgeblasener Frosch?“ In Gedanken sagte er hinzu: „Und erinnert mich unendlich an meinen Schwiegervater,“ aber wie gesagt, diese Reminiscenz blieb wohlweislich verschwiegen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Opfer.

Nachdruck verboten.

Roman von Ernst Hallberg.
(Fortsetzung.)

„Wollen wir gemeinschaftlich den Weg nach Drpen einschlagen, einmal muß ich ja doch hin,“ sagte der junge Mann.
„Natürlich zu Schröder!“ bestätigte Eva mit heimlichem Seufzen.
„Natürlich! Haben Sie etwas dagegen einzuwenden?“
„Bei Ihnen gewiß nicht, aber es ist traurig, daß die Männer zu ihrem Glück Weinstuben brauchen.“
„Die Damen dafür Kaffeekränzchen.“
„Ach,“ sagte sie mit mitleidigem Achselzucken, „das ist Verleumdung; haben Sie etwa eine Mutter oder Schwester, die dergleichen in dem Maß lieben wie die Herren ihre Schoppen?“
„Allerdings nicht, Fräulein, ich bin nur von Männern erzogen worden und habe niemals Frauenverkehr gehabt.“
„Dann sei Ihnen verziehen, aber wissen Sie, daß das auch traurig ist?“

Ran suchte er die Achseln. „Weshalb? man sieht mädlichenfalls klarer ins Leben von vornherein, wenn man rauber angefaßt wird; leert von früh auf das Wollen und Sollen in Einklang bringen, das ist schließlich alles.“

„Ich würde es recht schrecklich finden, ohne Liebe zu leben,“ sagte sie leise und dachte an ihr verstorbenes Mütterchen, das sie so innig geliebt hatte. Er sah den Schatten von Wehmuth über ihr liebliches Gesicht ziehen und bemühte sich, ihn zu verschuchen.

„Wie sind realistisch,“ sagte er deshalb lachend, „bei uns kommt zuerst essen, trinken und schlafen.“

„Mit unverschämtem Entsetzen sah sie ihn an.“
„Das glaube ich, nach der vorherigen Probe.“
„Und doch verpöche ich Ihnen, alle Tage anstatt zu Schröder hier her an den Strand zu kommen, wenn ich Sie da treffen werde; thun Sie es aus Mitleid mit mir, ich bin viel allein und plaudere doch so gern.“

Eva überleante. Würde der Papa wohl damit einverstanden sein? Aber seine Klage des Altesseins schlug bei ihr eine sympathische Seite an. Wen hatte denn sie?

„Ich verpöche Ihnen, niemals nach Ihrem Namen zu fragen, Fräulein, es ist mir ganz gleichgültig, wer Sie sind, wenn ich nur Ihren Vornamen weiß, daraufhin können Sie es getrost wagen.“

Es war Eva nun zwar nicht klar, weshalb gerade das eine Garantie für sie sein sollte, aber der Fremde mußte das am Ende besser wissen als sie. Zutraulich reichete sie ihm die Hand.

„Ich heiße Eva!“
„D weh,“ meinte er, „das ist von jeher für die Männer ein schwerwiegender, bedeutender Name gewesen; ich werde mich vor Ihnen hüten müssen, wenn Sie Ihrer Aeltermutter ähnlich sein sollten.“

„Sehen Sie, nun spotten Sie schon wieder, und das kann ich nicht leiden.“

Die Sonne war untergegangen; Drpens Thürme ragten in nächster Nähe hinter dem Wäldchen empor; der junge Mann ergriff Evas Hand, drückte sie herzlich und sagte:

„Leben Sie wohl, Fräulein; bis zum nächsten Mal bin ich schon etwas gebessert; ich werde immer daran denken, was Ihnen unangenehm ist; dafür sage ich aber auch: „Auf Wiedersehen!““

„Auf Wiedersehen!“ wiederholte sie harmlos und sah ihm dann nach, wie er schnellen Schrittes im Wäldchen verschwand. Er war hübsch und auch im ganzen recht nett gewesen; es war doch viel amüsanter, in Zukunft spazieren zu gehen und zu wissen, daß man jemand begegnen würde, mit dem sich ein Ständchen verplaudern ließ.

Eward von Eichhoff setzte inzwischen seinen Weg in beschleunigter Gangan fort, auf's äußerste befriedigt von seinem überraschenden Abenteuer. Aber vergebens suchte er, Eva unter die Depener Damenwelt einzuregulieren, es gelang ihm nicht. Alle die jungen Mädchen ihres Alters waren ihm von der Winter-

bündeten Regierungen dahin auszusprechen, daß die Regierung des Herzogs von Cumberland in Braunschweig, da derselbe sich in einem dem reichsverfassungsmäßig gewährleisteten Frieden unter Bundesgliedern widerstreitenden Verhältnisse zu dem Bundesstaate Preußen befindet, und im Hinblick auf die von ihm geltend gemachten Ansprüche auf Gebietstheile dieses Bundesstaates, mit den Grundprinzipien der Bündnißverträge und der Reichsverfassung nicht vereinbar sei. Der Entwurf zu dem Vertrage mit dem „Norddeutschen Lloyd“ in Bremen über die Einrichtung und Unterhaltung deutscher Postdampfschiffs-Verbindungen mit Ostasien und Australien (Gesetz vom 6. April d. J.) wurde genehmigt. Genehmigt wurde ferner der Entwurf eines Abkommens mit Rußland wegen gegenseitiger Anerkennung der Rechtsfähigkeit und Gerichtsstandsfähigkeit gültig errichteter Aktiengesellschaften und juristischer Personen und der Entwurf einer Verordnung über die Formen des Verfahrens und den Geschäftsgang bei dem Reichs-Versicherungsamt. Mehrere Anträge auf Erlass von Tabaksteuer aus Billigkeitsrücksichten und auf Zulassung des niedrigeren Zollsaßes für eingeführtes Getreide wurden als begründet anerkannt. Sodann wurde über Maßnahmen zur Ausführung des Gesetzes wegen Abänderung des Zolltarif-Gesetzes und der Novelle zum Gesetz wegen Erhebung von Reichsstempel-Abgaben vom 1. Juli 1881 (Herstellung der erforderlichen Stempelmateriale), über den Erlass einer Instruktion zur Prüfung der Echtheit von Vergoldungen und Versilberungen bei kurzen Baaren zum Zwecke der Verzollung und über eine Ergänzung und theilweise Abänderung der vom Bundesrath auf Grund des Art. 10 der Maß- und Gewichtsordnung erlassenen Bestimmungen über die äußersten Grenzen der im öffentlichen Verkehr noch zu duldenen Abweichungen der Maße, Gewichte und Wagen von der absoluten Nichtigkeit Beschluß gefaßt. Der Antrag Hesses betreffend die Abänderung des Etats der Zollverwaltungs-Kosten für das Großherzogthum Hessen erlangte die Zustimmung der Versammlung, welche sich mit der weiteren Ausprägung von Einmark- und Einpennigstücken einverstanden erklärte. In Ausführung des § 46 des Unfallversicherungsgesetzes wurde für einzelne Berufsgenossenschaften die Bildung mehrerer Schiedsgerichte für bestimmte Bezirke beschlossen. Nachdem noch der Bericht des Ausschusses für Rechnungswesen über die Uebersichten der Reichsausgaben und Einnahmen für 1882/83 und 1883/84 und die allgemeinen Rechnungen über den Reichshaushalt für 1879/80 und 1880/81 nebst den vom Reichstage dazu gefaßten Beschlüssen entgegengenommen worden war, erfolgte zum Schluß die Ueberweisung mehrerer Vorlagen und Eingaben an die zuständigen Ausschüsse.

Die in der evangelischen Landeskirche Preußens im Luther-Jahre zur Erbauung von Luther-Kirchen veranstalteten Sammlungen haben 350,000 M. ergeben, wovon man, wie die „Kreuzzeitung“ mittheilt, Beihilfen zur Erbauung von acht Luther-Kirchen in der Diaspora, 3 in Ost- und Westpreußen, 1 in Posen, 1 in Schlesien, 2 im Rheinlande (hier von eine in Nippes bei Köln) und eine in Westfalen zu gewähren beabsichtigt.

Die „Kolonialpolit. Korresp.“ berichtet über die telegraphisch erwähnte neue Gebietserwerbung der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft wie folgt:

Aus Sansibar ist heute Morgen folgende Depesche eingelaufen: „Graf Pfeil an Dr. Peters. Chutu bis zum Rufidji erworben.“ Zur Erklärung der Meldung möge Folgendes dienen: Graf Pfeil hatte sofort nach der Ertheilung des Allerhöchsten Schutzbriefes den Auftrag erhalten, die Grenzen des Gebiets der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft gegen Südosten bis in das sehr üppige Thal des Rufidji vorzuschieben. Er ward an der Ausführung mehrere Monate durch den heftigen Regen, sowie seine Krankheit verhindert. Ende April theilte er dem Direktorium mit, daß er im Monat Mai die Landschaft Chutu kontraktlich erwerben werde. Sein Plan war, in Uebe einen Posten Stelle zu erwerben und solchen propeweise auf Kanoes den Rufidji hinunter nach Sansibar zu schaffen, um damit zugleich die Schiffbarkeit des Rufidji festzustellen. Daß es ihm gelingen werde, den Sultan von Chutu zur Abtretung an die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft zu bewegen, das war ihm nach den angestellten Nachforschungen und Vorbereitungen schon damals sicher. Wie berechtigt diese Erwartung war, beweist das obige Telegramm. Ob es ihm gelungen ist, auch den ersten Theil seiner Aufgabe zu lösen, muß abgewartet werden. Auf jeden Fall ist durch die Pfeil'sche Erwerbung der Besitz der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft erweitert und ergaßt worden. Er reicht nunmehr unbestreitbar vom Bangani bis an den Rufidji und umfaßt demnach, da er auch den Wami und den Ringani umschließt, zur Zeit bereits vier wenigstens zum Theil schiffbare Flüsse. Die Landschaft Chutu ist außerdem an sich eine höchst werthvolle Erwerbung. Das Rufidji-Thal ist ein besonders üppiges Gebiet, welches so zu sagen die Maisammer von Sansibar ist und sicherlich mit der Zeit auch den Reisbedarf der Stadt, der heute noch zum größten Theil aus Indien gedeckt wird, liefern wird. Das Klima der Tiefebene soll nicht dem der Hochplateaus von Usagara gleich sein; um so fruchtbarer ist der Boden. Das erworbene Gebiet dürfte 4- bis 500 Quadratmeilen groß sein. Der Rufidji ist bislang noch wenig untersucht; den Unterlauf hat Stanley festgestellt, über seinen Mittellauf dürfte Graf Pfeil schätzenswerthe Aufklärungen zu geben im Stande sein. Ob sein Oberlauf sich dem Nyassa- oder Tanganyika-See zuwendet, das werden spätere Forschungen aufdecken müssen. Graf Pfeil ist nach einer ferneren Mittheilung des Telegramms, wonach er weiteren Instruktionen entgegensteht, wohl auf in Sansibar eingetroffen. Selbstverständlich wird die Reichsregierung den Besitz als solchen erst proklamieren können, nachdem sie Einsicht in die von Graf Pfeil abgeschlossenen Verträge genommen haben wird. Dieselben dürften mit der nächstfolgenden Post aus Sansibar in Berlin eintreffen.

Die „D. P. N.“ sind in der Lage, über eine interessante Thatsache, die sich zur Zeit vollzieht, berichten zu können. Es gelang nämlich gegenwärtig eine Lieferung von Lokomotiven und Eisenbahn-Waggons, die in den Werkstätten des „Hohenzollern“ in Düsseldorf und der Eisenbahn-Waggonbau-Anstalt von der Hppen und Charlier in Deutz hergestellt worden sind, zur Versendung nach Japan. Es ist dies die erste Lieferung vom europäischen Kontinent und ganz besonders be-

weckenswerth dürfte es sein, daß es der deutschen Industrie schon bei der zweiten Lieferung, welche von Europa nach Japan abt, gelungen ist, dem deutschen Fabrikat den Vorzug vor dem englischen zu erringen und die englische Konkurrenz in jenem fernem Inselreiche auf diesem Gebiete aus dem Felde zu schlagen.

Kiel, 3. Juli. Die hier liegenden drei chinesischen Panzerschiffe wurden heute durch den Gesandten China's unter religiösen Zeremonien geweiht und traten heute Nachmittag die Reise nach China an.

Augustenburg, 1. Juli. Die Uebergabe des Schlosses Augustenburg an den Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein fand, wie die „Schlesw. Nachrichten“ melden, heute statt. Die preußische Regierung war dabei durch den Hrn. Regierungsrath Germer aus Schleswig vertreten.

Gms, 3. Juli. Der Kaiser besuchte gestern das Theater. Heute früh brachte ihm das Musikcorps des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin anlässlich des Gedenktages der Schlacht bei Königgrätz ein Ständchen. Seine Majestät dankte vom Fenster aus und befahl den Kapellmeister zu sich ins Zimmer. — Um 10 Uhr 40 Minuten ist Prinz Wilhelm eingetroffen und am Bahnhof von dem Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, dem Grafen Lehnhorst und dem Vabekommissar Kammerherren v. Lepel-Sitz, begrüßt worden. Am Mittwoch begibt sich Prinz Wilhelm nach Koblenz zum 25jährigen Stiftungsfest des 4. Garde-Grenadier-Regiments.

Sigmaringen, 2. Juli. In Hechingen starb am 29. Juni der emeritirte katholische Pfarrer Blumenstetter, im Jahre 1848 Mitglied des deutschen Parlaments für Hohenzollern-Hechingen. In Frankfurt gehörte er der gemäßigten Linken an. Vorher war er 15 Jahre lang Mitglied bezw. Direktor der Hohenzollern-Hechingen'schen Landesdeputation und auch hier im liberalen Sinne thätig gewesen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 2. Juli. Ein Communiqué der „Budapester Korrespondenz“, welche von der ungarischen Regierung häufig zu offiziellen Kundgebungen verwendet zu werden pflegt, findet in der Presse allgemein große Beachtung. Dasselbe bepricht die bevorstehenden Ausgleichsverhandlungen, berührt aber gleichzeitig auch die handelspolitischen Beziehungen der Monarchie zu Deutschland in interessanter Weise. Die Regierungen, so belläufig sagt die „Budapester Korrespondenz“, müßten sich vor allem orientiren, wie sich das handelspolitische Verhältniß des Kaiserstaates zu Deutschland in den nächsten Jahren gestalten werde, ob man einen Zollkrieg oder eine völlige Verständigung zu erwarten habe. Natürlich wäre hier die letztere erwünscht, und sie sei gar nicht so unmöglich, wie behauptet werde. Ein Zollbündniß könne wegen der Verschiedenartigkeit der Steuerverhältnisse in den beiden Reichen allerdings nicht abgeschlossen werden, dagegen gehöre ein Zollvertrag, welcher Oesterreich-Ungarn und Deutschland nach außen hin als ein gemeinsames Zollgebiet erscheinen ließe, wohl nicht zu den Unmöglichkeiten. Zwischen Oesterreich und Deutschland könnten die Zollschranken bestehen bleiben, während die beiden Reiche gegenüber allen andern Staaten ein einheitlich organisiertes Zollgebiet darstellen würden, was allerdings zur ersten Voraussetzung hätte, daß die Meistbegünstigungs Klauseln in den Verträgen mit den fremden Staaten außer Geltung gesetzt würden. Diese Andeutungen des vorgenannten Pester Blattes mögen auf den ersten Blick einigermaßen unklar erscheinen, und zweifellos ist, daß jeder Versuch einer Realisirung eines derartigen Projectes enorme Schwierigkeiten darbieten müßte. Allein die „Budap. Kor.“ hat augenscheinlich eben nur Andeutungen zu machen gehabt; das skizzirte Projekt faßbarer und, wenn man so sagen darf, aussichtsvoller zu formuliren, wäre sicherlich die Aufgabe anderer Faktoren. In hohem Maße beachtenswerth erscheinen jene Andeutungen aus dem Grunde, weil sie einen Hinweis dafür liefern, daß die Idee einer wirtschaftlichen Verständigung mit dem politisch verbündeten Deutschen Reiche hier lebhaft gewünscht wird, und daß man von hier aus Mittel und Wege sucht, um trotz der Ungunst der einschlägigen gegenwärtigen Verhältnisse irgendwie zu einer solchen Verständigung zu gelangen. Und bei näherer Ueberlegung wird man zugeben müssen, daß eine einheitliche Organisirung des Zollgebiets der beiden allirten Mächte auch ohne Zollbündniß nicht zu den schlechterdings unausführbaren Ideen gehört. Wenn es beispielsweise der deutschen Staatskunst gelänge, auf diplomatischem Wege Frankreich zum Verzicht auf sein Meistbegünstigungsrecht zu veranlassen — und die deutsche Staatskunst hat schon viel schwierigere Probleme gelöst — so wäre damit allein schon das größte Hinderniß beseitigt und Deutschland und Oesterreich könnte dann allerdings versuchen, trotz Beibehaltung der Zollschranken zwischen ihnen, das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie nach außen hin als ein einheitliches Zollgebiet zu organisiren. Doch, wie gesagt, es handelt sich hier zunächst bloß um Andeutungen und Ideen, welche letztere noch nicht einmal völlig abgeklärt erscheinen. Aber es bleibt unter allen Umständen von großem Interesse, daß solche Andeutungen und Ideen von einem ungarischen inspirirten Organ ausgehen. Dies beweist, daß man hier auch auf handelspolitischem Gebiet Deutschland gern entgegenkommt, und es erklärt, warum man ein großes Gewicht darauf legt, daß die Regierungen vor den Ausgleichsverhandlungen Klarheit darüber zu haben wünschten, was von Deutschland auf handelspolitischem Gebiete für Oesterreich-Ungarn zu erwarten sei. (Allg. Z.)

Frankreich.

Paris, 3. Juli. Ein Telegramm Courcy's meldet, daß er gestern mit einer Compagnie Jägern und einem halben Bataillon Zuaven in Hue eingetroffen sei und das andere halbe Bataillon in Thuanan zurückgelassen habe. — Der römische Berichterstatter des „Temps“ schreibt heute ausführlich über seine schon telegraphisch gemeldete Unter-

redung mit einer hochgestellten Persönlichkeit aus der Umgebung des Papstes Folgendes: Seit langer Zeit, so sagte mein Gewährsmann, arbeiten die Intransigenten daran, den Papst herabzusetzen und ihm gegenüber Pius IX. auszuspielen. Der Heilige Vater ertrug sogar geduldig den Vorwurf, daß er die Einnahmen des Peterspennings bedeutend vermindert habe; wenn ihn auch solche und ähnliche Anklagen sehr verletzten, so suchte er doch immer die Intransigenten zu beruhigen und durch Gunstbezeugungen zu versöhnen. Die religiösen Angelegenheiten Deutschlands würden gewiß lange geregelt sein, wenn die Intransigenten nicht wären, welche nicht wollten, daß der Heilige Stuhl auch seinerseits mit einigen Zugeständnissen auf das Entgegenkommen der Berliner Regierung antwortete. Leo XIII. litt, aber er schwieg, und zwar hauptsächlich deshalb, um nicht gewisse sehr alte, aber sehr leidenschaftliche Kardinalen zu verlegen. Als aber der von seinen Freunden aufgegebene Cardinal Petra dadurch Aergerniß erregte, daß er seinem Grolle und seinen persönlichen Oppositionsgelüsten offenen Ausdruck gab, zögerte der Papst keinen Augenblick. Sofort bereitete er eine Reihe von Maßregeln vor, um der Welt begreiflich zu machen, daß der Papst noch nicht todt sei und daß dem Papstthum noch Lebenskraft genug innewohne, um von den Unruhigstern Achtung zu erzwingen. Der Brief an den Cardinal Guibert (Erzbischof von Paris) wurde geschrieben, die Namen der zu ernennenden neuen antiintransigenten Kardinalen festgestellt und in Bezug auf das Erzbisthum Köln wurde eine endgiltige Entscheidung getroffen. Ich verhehle Ihnen nicht, daß es den Papst sehr erregt hat, zu hören, daß man ihm eine Annäherung an den Quirinal zuschrieb. Alles, was in dieser Beziehung gesagt wurde, ist irrig. Es besteht allerdings in der Umgebung des Papstes eine schwache Strömung, welche die Möglichkeit prüft, wie man zu einem Einverständnis mit der italienischen Regierung gelangen könne; aber hier im Vatikan fühlt jeder, daß nichts zu machen ist und daß von einem Ausgleich keine Rede sein kann, wenn sich die allgemeine Stimmung in Italien nicht vollständig ändert. Wir verfolgen mit großer Aufmerksamkeit den Verlauf der Dinge in Italien und wir sehen, daß unsere Zeit noch nicht gekommen ist. Leo XIII. legt sich darüber Rechenschaft ab und es ist nicht seine Art, Lustschlösser zu bauen. Bei der Kandidatenfrage des Dubliner Erzbisthums hat Mgr. Walsh den Sieg davongetragen, obgleich diese Kandidatur von Seiten Erington's im Namen der englischen Regierung heftig bekämpft wurde. Es ist das der beste Beweis dafür, daß, wenn es sich um die großen Interessen der Kirche handelt, das Nachgeben des Papstes den Regierungen gegenüber ein sehr begrenztes ist.

Spanien.

Madrid, 3. Juli. Gestern fanden in Spanien 1354 neue Erkrankungen und 664 Cholera-Todesfälle statt, davon in Madrid 2, Aranjuez 62 und in der Provinz Valencia 366 Tode.

Großbritannien.

London, 3. Juli. Lord R. Churchill, Minister für Indien, wurde in Woodstock mit 532 Stimmen wiedergewählt, Grant (liberal) erhielt 405 Stimmen. — Die amtliche „Gazette“ meldet die Erhebung Northcote's in den Pair'stand mit dem Titel eines Earl of Iddelleigh.

Serbien.

Belgrad, 3. Juli. Der König von Serbien ist von Wien hierher zurückgekehrt.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 4. Juli.

Donnerstag den 2. ds., Vormittags, nahm Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Vortrag des Präsidenten Regenauer auf Schloß Baden entgegen. Abends fand daselbst eine größere Hofafel zu Ehren Ihrer Königlichen Hoheit der Herzogin von Genua statt.

Freitag, den 3. ds., Vormittags, empfing der Großherzog den Staatsminister Turban, den Präsidenten Regenauer und den Oberstallmeister von Holzling, sowie den Oberbaurath Hemberger auf Schloß Baden zur Vortragserstattung. Nachmittags haben Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin eine größere Anzahl von Personen aus der Badener Gesellschaft, sowie dort angeforderte Fremde auf der Terrasse des Schlosses zum Thee empfangen.

Heute früh 7 Uhr 40 Minuten begaben sich Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog, die Großherzogin und der Erbgroßherzog nach Karlsruhe und trafen nach 9 Uhr hier ein.

Vormittags nahm der Großherzog die Vorträge des Präsidenten Regenauer und des Geheimen Referendar Freiherrn von Reck entgegen und empfing den Oberstallhauptmann von Bohlen-Halbach. Sodann hat Höchstdieselbe die Meldung des Hauptmann von der Schulenburg, persönlicher Adjutant Seiner Hoheit des Herzogs von Sachsen-Altenburg, und des Premierlieutenant Grafen von Hutten-Czapski, à la suite des Garde-Fusaren-Regiments, entgegen genommen.

Nachmittags empfing Seine Königliche Hoheit den Geheimrath Ellstätter und den Staatsrath Hoff zur Vortragserstattung, arbeitete dann mit dem Geheimrath Freiherrn von Ungern-Sternberg und theilte dem Direktor des Großh. Hoftheaters Hande Audienz.

Abends 8^{1/2} Uhr kehren die Höchsten Herrschaften nach Baden-Baden zurück.

Anfang nächster Woche beabsichtigen Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin nach Schloß Mainau überzusiedeln.

